

UNITÀ DEI CRISTIANI IN TREUE ZUM WILLEN DES HERRN¹

Kurt Cardinal Koch

Unità dei Cristiani: Bei diesem schönen Namen kommt einem unwillkürlich das ebenso schöne Wort in den Sinn: „Nomen est omen“. Dieser Name ist nämlich der klare Hinweis darauf, was Ihr entscheidendes Anliegen ist und was meine Verantwortung ausmacht und was uns deshalb zutiefst miteinander verbindet. An erster Stelle meines kleinen Beitrags soll deshalb ein Wort des Dankes stehen: Ich danke Ihnen herzlich für diese Initiative, mit der Sie bezeugen, dass Sie sich ein entscheidendes Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils zueigen gemacht haben, dass nämlich die Suche nach der Einheit der Christen für die katholische Kirche nicht Kür, sondern Pflicht ist, dass es sich bei der Ökumene um eine Entscheidung handelt, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, und dass folglich alle Getauften gerufen und verpflichtet sind, an dieser grossen Aufgabe mitzuwirken. Ich danke Ihnen, dass Sie die Initiative, die Sie massgeblich in Zusammenarbeit mit Herrn Kardinal Walter Kasper und zugunsten seiner Arbeit im Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen verwirklicht haben, auch mit mir als dem Nachfolger von Kardinal Kasper weiterführen. Und ich danke Ihnen, dass Sie mich sogar als neuen Prokurator gewählt und soeben eingesetzt haben. Sie bekunden damit die wertvolle Bereitschaft, den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und damit die ökumenische Verantwortung der katholischen Kirche weiterhin finanziell und vor allem geistig-geistlich zu unterstützen. Für all dies bin ich Ihnen zu grossem Dank verpflichtet.

Sie setzen damit ein wichtiges Zeichen in die heutige Kirche und Gesellschaft hinein, und zwar in einer Zeit, in der sich die Ökumene in keiner leichten Situation befindet. Die grösste Herausforderung erblicke ich dabei im heutigen Mainstream, bei dem die Suche nach Einheit nicht hoch im Kurs steht. Denn der weithin pluralistische und relativistische Zeitgeist geht davon aus, dass man hinter die Pluralität der Wirklichkeit denkerisch nicht zurück gehen könne und auch nicht dürfe, wenn man sich nicht dem Verdacht eines totalitären Denkens aussetzen wolle, dass die Pluralität vielmehr die einzige Weise sei, in der uns das Ganze, wenn überhaupt je, gegeben sei. Diese prinzipielle Verabschiedung des Einheitsgedankens ist charakteristisch für den Postmodernismus, der nicht nur die Akzeptanz und Toleranz von Pluralität, sondern eine grundlegende Entscheidung für den Pluralismus bedeutet. Demgemäss erscheint jede Suche nach Einheit, auch und gerade in der Ökumene, als verdächtig. Einheit

¹ Ansprache bei der 13. Mitgliederversammlung der UNITÀ DEI CRISTIANI in der ehemaligen Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen am 25. Mai 2013.

wird höchstens noch als tolerante Anerkennung von Vielheit und Vielfalt gesehen, in der eine versöhnte Verschiedenheit als bereits verwirklicht betrachtet wird.

Dieser elementaren Herausforderung kann christliche Ökumene nur dadurch standhalten, dass sie sich selbst nicht diesem postmodernen Paradigma anpasst, sondern in hartnäckiger Liebesheldigkeit die Frage nach der Einheit auch heute wach hält. Denn ohne Suche nach Einheit würde der christliche Glaube sich selbst aufgeben. Die Einheit ist und bleibt eine Grundkategorie des christlichen Glaubens. Dabei kann in der Einheit gerade nicht ein Gegensatz zur Pluralität und Vielfalt gesehen werden. Es geht vielmehr um eine Einheit, die die Vielfalt in sich selbst einbirgt. Damit ist uns eine Gratwanderung zugemutet, die bereits der grosse Denker Blaise Pascal in seinen „Pensées“ auf den Begriff gebracht hat: „Einheit, die nicht von der Vielfalt abhängt, ist Tyrannei; Vielheit, die nicht von der Einheit abhängt, ist Wirrwarr.“ Zwischen Tyrannei und Wirrwarr muss die Ökumene auch heute ihren Weg suchen und gehen, auch und gerade dann, wenn er nicht leichter geworden ist.

Die ökumenische Verantwortung erweist sich als unabdingbar, wenn wir einen Blick in die Geschichte vor allem von Europa werfen. Wir Christen dürfen nie aus unserem historischen Bewusstsein die Tatsache verdrängen, dass die neuzeitliche Säkularisierung und Privatisierung der Religion vom Christentum weithin selbst verschuldet worden ist. Denn sie ist zu verstehen als zwar ungewollte und unbeabsichtigte, aber tragische Folgewirkung der abendländischen Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert. Die Emanzipation der neuzeitlichen Kulturwelt zunächst von den Gegensätzen der unter sich zerstrittenen Konfessionskirchen und letztlich vom Christentum überhaupt muss als Ergebnis und Erschöpfungsende der Kirchenspaltung und der anschliessenden blutigen Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts, besonders des Dreissigjährigen Krieges, beurteilt werden. Weil in deren Folge das Christentum historisch nur noch greifbar gewesen ist in der Gestalt der verschiedenen Konfessionen, die einander bis aufs Blut bekämpft haben, musste diese historische Konstellation zur unvermeidlichen Konsequenz haben, dass der konfessionelle Friede um den für das Christentum teuren Preis erkaufte werden musste, dass von den konfessionellen Differenzen und, in Fernwirkung, vom Christentum überhaupt abgesehen wurde, um dem gesellschaftlichen Frieden eine neue Basis geben zu können.

Im Gegenzug zu diesen gesellschaftlich fatalen Konsequenzen der Kirchenspaltung darf man dankbar feststellen, dass die Ökumenische Bewegung umgekehrt eine auch die neuzeitliche

Gesellschaft versöhnende Bedeutung erlangen konnte. Bereits bei ihrer Entstehung im zwanzigsten Jahrhundert, das als eines der grausamsten und unmenschlichsten Jahrhunderte in die Geschichte eingegangen ist, ist die Ökumenische Bewegung wie ein Leuchtturm im Roten Meer des von Blut getränkten Europa aufgeschieden. Die epochale Bedeutung der Ökumenischen Bewegung ist sodann in der Katholischen Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil erkannt worden, das in seinem Dekret über den Ökumenismus die Überzeugung vertritt, dass die bestehende Spaltung ganz offensichtlich dem Willen Jesu Christi widerspricht, ein „Ärgernis für die Welt“ ist und ein „Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allem Geschöpfen“.² Die weiter bestehende Kirchenspaltung wird mit deutlichen Worten als Zertrennung dessen identifiziert, was wesenhaft unzertrennbar ist, nämlich der Einheit des Leibes Christi. Das Ökumenismusdekret benennt deshalb bereits in seinem ersten Satz als „eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils“, die „Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen“.

Damit ist deutlich, dass das Zweite Vatikanische Konzil dem ökumenischen Anliegen deshalb eine so zentrale Bedeutung zugewiesen hat, weil es dem Willen Jesu treu und gehorsam sein wollte, der in seinem Abschiedsgebet mit besonderer Eindringlichkeit um die Einheit der Jünger gebetet hat. Da der Blick Jesu aber auch über die damalige Jüngergemeinschaft hinausgegangen ist und sich auf alle gerichtet hat, die, wie es im Johannesevangelium ausdrücklich heisst, „durch ihr Wort glauben werden“ (Joh 17, 20), können wir an diesem Gebet auch am besten ablesen, worum es in den ökumenischen Bemühungen zutiefst geht und gehen muss. Wenn Ökumene nicht bloss zwischenmenschlich und philanthropisch motiviert, sondern zutiefst christologisch fundiert ist, kann sie nichts anderes sein als Einstimmen in und Teilhabe am Hohepriesterlichen Gebet Jesu.

An diesem Gebet fällt auf erstes auf, dass Jesus den Jüngern die Einheit nicht befiehlt und sie auch nicht von ihnen einfordert, sondern für sie betet. Dies hat für uns grundlegende Bedeutung. Denn das Gebet um die Einheit der Christen ist und bleibt das entscheidende Vorzeichen aller ökumenischen Bemühungen. Es muss uns bleibend zu denken geben, dass am Anfang der Ökumenischen Bewegung die Gebetswoche für die Einheit der Christen stand. Auch das Zweite Vatikanische Konzil hat den Geistlichen Ökumenismus als „Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet. Denn mit dem Gebet bringen wir unsere

² Unitatis redintegratio, Nr. 1.

Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass wir die Einheit nicht machen und auch nicht über ihre Gestalt und ihren Zeitpunkt verfügen, sondern sie uns nur schenken lassen können. Darum finde ich es sehr sinnvoll, dass wir heute Abend auch Gottesdienst feiern. Auch damit bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie mit Ihrer Initiative „Unità dei Cristiani“ dem Herzensanliegen unseres Herrn und Meisters Jesus Christus treu sein wollen. Dafür danke ich Ihnen von Herzen und wünsche frohe und ermutigende Stunden.